25 Jahre Forum der Psychoanalyse

Ein Wort des Geleits und der Erinnerung

Sven Olaf Hoffmann

Online publiziert: 3. November 2009
© Springer-Verlag 2009

Es war im Frühsommer 1984, als Michael Ermann und Jürgen Körner mich aufsuchten, um mir den Gedanken an die Gründung einer neuen Zeitschrift für Psychoanalyse nahe zu bringen. Die Szene in meinem Arbeitszimmer unseres damaligen Hauses in Mainz steht mir sehr unmittelbar vor Augen. Mein Wunsch, mir nicht „noch etwas“ aufzubürden, sprach eigentlich gegen eine Annahme der Einladung. Dann aber rief mich eine innere Stimme doch zur Sache: Ich war immer gegen die Einengung der Psychoanalyse auf Fachgesellschaften gewesen; ich hatte wiederholt gegen die von der IAP und der DPV betriebene Publikationspraxis Stellung genommen, und ich hatte auch das Fehlen einer Zeitschrift für die klinischen Aspekte der Psychoanalyse immer bedauert – hier bot sich nun eine Chance, so etwa muss diese Stimme gesprochen haben, warum zierte ich mich eigentlich mitzumachen?! Also machte ich mit und fühle mich noch heute den beiden Mitbegründern für dieses ehrenvolle Angebot und das Vertrauen, das sie mir entgegenbrachten, dankbar verpflichtet. Da indes mein Herz stark für die Wissenschaft schlug, was immer eine große Anforderung an die verfügbare Zeit bedeutet, wollte ich mich nicht unbegrenzt binden, sondern verpflichtete mich für 10 Jahre. Das war immerhin drei Jahre länger als die übliche Verpflichtungsdauer in den Märchen. Diese erste Dekade als Herausgeber und Fachredakteur war in jeder Hinsicht befriedigend. Nachdem die Sorge, ob wir genügend gute Manuskripte bekommen würden, sich rasch in Wohlgefallen auflöste, war der regelmäßige Austausch ein fast reines Vergnügen. Jeder von uns las alle Manuskripte, der Austausch dazu war immer anregend, oft humorvoll, und ich kann mich an keinen Fall erinnern, wo wir nachhaltig einer abweichenden Meinung in der Einschätzung gewesen wären. Dabei bestanden durchaus Divergenzen in unseren theoretischen Einstellungen, aber sie hatten mit Fachgesellschaften nur bedingt zu tun. Michael Ermann etwa hatte ein wohlwollendes Interesse an Melanie Klein, während ich die Rezeption dieser Autorin wegen ihrer Missachtung jeder Form von Rationalität für eine unglückliche Entwicklung der Psychoanalyse in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts hielt. Aber für die Frage, ob wir ein Manuskript für gut oder schlecht hielten, spielten solche Ansichten niemals eine Rolle.

Noch einmal zu der erwähnten Publikationspraxis: In der IPA und der DPV besteht eine bedauerliche Beschränkung auf die Veröffentlichungen der eigenen Richtung. Man tut regelhaft so, als ob keine andere Literatur existiere, hält Zeitschriften, deren Herausgeber nicht zur eigenen Fachgesellschaft gehören, generell für „nicht psychoanalytisch“, zitiert demnach ausschließlich Autoren der eigenen Sichtweise, bedauerlicher noch, nimmt ausschließlich die Äußerungen dieser Personengruppe überhaupt wahr. Mit Wissenschaft, mit dem Streben nach „Wahrheit, Klarheit und Widerspruchsfreiheit“ hat das wenig zu tun. Viel an gedanklichem Reichtum und Forschungsergebnissen wird so übersehen. Selbst wenn eine Ich-Psychologie ohne A. Adlers Beitrag möglich ist, eine Gesellschaftstheorie der Psychoanalyse ohne K. Horney oder E. Fromm – die Nichtrezeption dieses letzten Autors habe ich immer besonders bedauert –, eine klinische Praxis ohne Würdigung eines einzigen Beitrags von A. Dührssen lässt m. E. Wesentliches aus. Die Letztgenannte hat beispielsweise für die Anerkennung der Psychoanalyse als klinische und wissenschaftliche Disziplin in Deutschland größte Verdienste. Es gibt weiterhin guten Grund, sie zu lesen. Die außerpsychoanalytische Literatur, etwa in Psychiatrie und Psychologie, enthält immer wieder Beiträge, die wertvolle Ergänzungen darstellen. Möglicherweise überfordere ich da als professioneller Vielleser (der ich war) die Mehrzahl der Zeitgenossen – wichtig bleibt, dass wir vom *Forum* uns entschlossen, durchaus unterschiedlichen Auffassungen von Psychoanalyse das publikatorische Tor zu öffnen. Entscheidend sollte die Qualität sein. Als an jenem Tag in Mainz darüber Klarheit bestand, war ich innerlich bereits dabei. Da konnte ich auch leicht dem in Band 4 erscheinenden Nachdruck des Beitrags von T.H. Ogden über die „Projektive Identifikation“ zustimmen, ein übrigens sehr lesenswerter Artikel!

Und da war noch die Psychoanalyse als klinische Wissenschaft, die mir immer am Herzen lag. Vielleicht konnte sich das *Forum* in diesem Bereich am wenigsten der Zeitströmung entgegenstellen. Für jeden beobachtbar wird in der Psychoanalyse zu klinischen Themen – gemeint ist hier die einfache klinische Praxis – seit Jahrzehnten weniger publiziert. Was in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Seiten der Journale füllte, scheint heute nur eingeschränkt Gegenstand der Mitteilungen. Fallstudien, Übersichten zu Störungsbildern, behandlingstechnische Probleme und Vieles mehr sind als Veröffentlichungen stark zurückgegangen. Unterhält man sich hingegen mit Kollegen oder Kolleginnen, so wird dies fast einhellig bedauert, aber merkwürdigerweise schlägt sich das Desiderat nur wenig in den Publikationen nieder. Das gilt auch für das *Forum*. Betrachtet man zum Beispiel die letzten 20 Hefte, dann waren es, streng eingestuft, rund 15, bei erweitertem Maßstab etwa 25 Beiträge, die sich mit der Psychoanalyse oder den ihr nahe stehenden Verfahren qua Therapie befassen. Studien mit empirischem Ansatz sind ohnehin nur vereinzelt vertreten; das kann aber nicht überraschen, denn diese Arbeiten müssen im Sinne einer Zwangslogik in den Journalen veröffentlicht werden, die Belohnungen („impact factor“) an die Autoren ausschütten. Schon der Versuch, diesem Zwang auszuweichen, wäre für junge Wissenschaftler karriereschädigend. Zugleich aber verhindert diese Übung die Rückkopplung von Forschungsergebnissen in die therapeutische Praxis, die so dringend wäre. Aber noch einmal: Das ist weniger ein Problem unserer schönen Zeitschrift, sondern eher eines Zeitgeistes, der natürlich auch der Zeitgeist ist, in dem die Psychoanalytiker leben, wenn sie ihn auch nicht teilen. Ich wünsche dem *Forum* und seinen Lesern, dass es auch in den nächsten 25 Jahren gut oder vielleicht besser noch gelingen möge, dem Zeitgeist Tribut zu leisten, wo es angemessen ist, und ihm zugleich zu widerstehen, wo das Wesentliche einer Wissenschaft vom Menschen, wie es die Psychoanalyse verkörpert, bedroht ist. In dieser Nische gibt es noch ausreichend Platz.

Sven Olaf Hoffmann, Universitätsprofessor em., Dr. med. Dipl.-Psychologe, Psychoanalyse, Facharzt für psychosomatische Medizin und Psychotherapie. Von 1982 bis 2004 Direktor der Klinik und Poliklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie der Universität Mainz. Von 1998 bis 2003 Vorsitzender (mit J. Margraf) des Wissenschaftlichen Beirats nach dem PsychThG bei der Bundesärztekammer. Der Autor lebt heute in Hamburg.